Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie

Band: 15 (1901)

Artikel: Dr. Franz. v. P. Morgott als Thomist : ein Beitrag zur Theologiegeschichte des XIX. Jahrhunderts

Autor: Grabmann, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DR. FRANZ v. P. MORGOTT ALS THOMIST.

EIN BEITRAG ZUR THEOLOGIEGESCHICHTE DES XIX. JAHRHUNDERTS.

Von MARTIN GRABMANN.

Einer nach dem anderen von den grofsen Männern, die in schweren Zeiten das grofse Werk der Restauration des Thomismus begonnen und mit Energie fortgeführt, wird durch den Tod der Sache des hl. Thomas entrissen. Konstantin von Schäzler († 1880), der tiefe Dogmatiker, und Joseph Kleutgen († 1883), der „Fürst der Philosophen", wie ihn Leo XIII. genannt hat,[1] haben bald nach Erlafs der Encyklika: „Aeterni Patris" ihr thatenreiches Leben beschlossen. Im letzten Decennium des 19. Jahrhunderts sind bald nacheinander die drei grofsen Thomistenkardinäle Jos. Pecci, Thomas Zigliara und Zeferino Gonzalez dieser Zeitlichkeit entrückt worden, während in Deutschland 1895 Prof. Dr. Stöckl aus diesem Leben schied. Ihm war schon 1893 der um die thomistische Philosophie hochverdiente Regens Dr. Schneid in die Ewigkeit vorausgegangen. Jetzt ist nun auch der Dritte, der in Eichstätt mit Stöckl und Schneid für die Interessen des hl. Thomas gewirkt hat, Domdekan Prof. Dr. Franz v. P. Morgott, nicht mehr am Leben. Nach kurzer Krankheit ist derselbe am 3. Februar 1900 im Herrn entschlafen.

Der Tod Dr. Morgotts ist für den Thomismus Deutschlands ein schwerer Verlust. War ja die langjährige akademische Lehrthätigkeit und die schriftstellerische Thätigkeit desselben der Förderung des Thomismus mit Liebe und Begeisterung geweiht. Der Verstorbene hatte eine ungemein ideale Vorstellung von der Aufgabe eines Thomisten in unserer Zeit, und er setzte seine Kraft ein, dieses Ideal zu verwirklichen. Wenn deswegen in den folgenden Zeilen die Feder eines dankbaren Schülers, dem der verstorbene Lehrer mit besonderer Liebe den Weg zum hl. Thomas gezeigt hat, es versucht, ein Geistesbild des grofsen Verehrers und Kenners des hl. Thomas zu entwerfen, so soll hiermit einerseits dem seligen, unvergefslichen Lehrer ein bescheidenes monumentum pietatis gesetzt und andererseits zugleich

[1] Katholik 1883, I, S. 523.

eine konkrete Apologie der thomistischen Tendenzen gegeben sein. Wir werden Morgotts Stellung zum Thomismus am ehesten würdigen können, wenn wir uns verbreiten:

1. über Morgotts geistigen Entwicklungsgang;
2. über seine schriftstellerische Thätigkeit;
3. über seine akademische Lehrthätigkeit;
4. über seine Auffassung vom Wert und der Methode des Thomasstudiums.

I.

Das geistige Leben des Menschen und der Menschheit ist vielfach durch äufsere Faktoren bedingt. Um das Wirken und Schaffen eines Gelehrten objektiv beurteilen zu können, wird die Zeit, in der er gelebt, die Schule, in der er die Grundlagen des Wissens in sich aufgenommen hat, ins Auge zu fassen sein. Der hl. Thomas hat so tief psychologisch die Geistesentwicklung des Menschen in der harmonischen Verbindung selbsteigener Forschung und dankbaren Entgegennehmens von dem Lehrer begründet: „Scientia autem acquiritur in homine ab interiori principio, ut patet in eo qui per inventionem propriam scientiam acquirit, et a principio exteriori, ut patet in eo qui addiscit.“ S. Th. I q. 117 a. 1 c. Der erste Faktor ist der Grund der Originalität und des Fortschrittes, der zweite Faktor der Grund der Kontinuität und der Fühlung mit Vergangenheit und Gegenwart. Der erste Faktor bezeichnet mehr die Enfaltung spekulativer Kraft, während der zweite mehr auf die historische Auffassung hindeutet. Dieses Zusammenwirken dieses inneren und äufseren Princips der Wissenschaft ist die Basis gediegener wissenschaftlicher Ausbildung des Menschen. Dieses Zusammenwirken nimmt aber ungleich gröfsere Dimensionen im späteren wissenschaftlichen Leben des Gelehrten an, indem vor den geübten Geist des Forschers als äufseres Princip an Stelle des Lehrers das gesamte geschichtlich gegebene Forschungsmaterial der einschlägigen Disciplin tritt. Doch wird auch hier noch für lange Zeiten das Bild des Lehrers im Vordergrunde stehen.

Diese aus den Principien des hl. Thomas sich ableitenden Grundgesetze treffen auch bei Dr. Morgott zu. Sein Geistesgang bekundet uns die Synthese von Spekulation und historischer Auffassung, von Originalität und Reproduktion, sein Geistesgang hat auch Richtung bekommen durch die Schule, in der er die Keime des Wissens aufgenommen hat.

Dr. Morgott hatte nach glänzenden humanistischen Studien seine philosophisch-theologische Ausbildung an dem 1843 gegrün-

deten bischöfl. Lyceum in Eichstätt erhalten.[1] Der Mann, der dem verstorbenen Thomisten das geistige Leben der Wissenschaft übermittelt, und der durch Geist und Herz und Beispiel den nachhaltigsten Einflufs auf Morgotts Entwicklungsgang geübt hat, ist der Regens und Dompropst Dr. Jos. Ernst. Morgott hat diesem seinem Lehrer später in einer herrlichen Biographie ein bleibendes Andenken gesetzt. Ernst hatte seine theologische Durchbildung im Germanikum zu Rom erhalten und dortselbst von P. Perrone positives dogmatisches Forschen und von dem geistvollen P. Manera die tiefen Wege der theologischen Spekulation kennen gelernt. „Wenn Dr. Ernst in seinen philosophischen Vorlesungen noch nicht voll und ganz jene Richtung zum Ausdruck gebracht hat, welche heute durch die höchste Lehrautorität sanktioniert ist, so hat er ihr doch kräftig vorgearbeitet und die Wege gebahnt — und dies zwar zu einer Zeit allseitiger, unklarer Gärung und unsicheren Tastens, wo für eine gesunde, mit der Offenbarungswahrheit harmonierende Philosophie erst die Fundamente zu graben waren.“[2]

Auch in der Theologie schlofs sich Ernst dem hl. Thomas an, „und oft äufserte er seine helle Freude, wenn er den einen oder anderen seiner tiefen theologischen Gedanken im hl. Thomas wiederfand und durch dessen Auktorität stützen konnte.... Und je tiefer er in das Studium der Schriften des Engels der Schule sich versenkte, desto mehr gewann er die Überzeugung von der Richtigkeit seiner Lehre und sprach sie offen aus“.[3]

Dieser Mann, der sich mit seinem gewaltigen Geiste zum Thomismus durchgerungen, war der Lehrer, der Erzieher Dr. Morgotts, sein unmittelbarer Vorgänger auf dem Lehrstuhl der Philosophie und Dogmatik. Ernst war nicht blofs spekulativer Geist, der den letzten Verzweigungen und Verkettungen der Wahrheit nachgegangen ist, Ernst war auch Ascet: seine Wissenschaft war Wärme und Licht zugleich. Auf ihn treffen zu die Worte des hl. Thomas: „Lucerna spiritualis non lucet nisi prius ardeat et inflammetur igne caritatis. Quia per ardorem caritatis datur cognitio veritatis.“ (In Evang. s. Ioann. cp. 5 lect. 6.) Auch dieser Zug seines Lehrers ist auf Morgott übergegangen. Seine Wissenschaft war eine scientia affectiva. Es ist dies ja eine

[1] Über die theologische Lehranstalt in Eichstätt siehe: Brück, Gesch. d. kath. Kirche im 19. Jahrh. III. Bd. S. 367 ff. — Hollweck, Das bischöfliche Seminar in Eichstätt, S. 78 ff. — Romstöck, Personalstatistik und Bibliographie des bischöfl. Lyceums in Eichstätt.

[2] Morgott, Dompropst Dr. Joseph Ernst. Eichst. 1888. S. 54.

[3] A. a. O. S. 55.

Eigentümlichkeit der thomistischen Wissenschaft und, wie Thomas von Strafsburg im Prolog zu seinem geistvollen Sentenzenkommentar so wunderschön dargelegt hat,[1] eine Proprietät der Theologie überhaupt, scientia affectiva zu sein. Auch bei Dr. Morgott war dies der Fall, indem sein Forschen von der Kraft des Geistes und der Begeisterung des Willens zugleich geleitet und getragen wurde. Ein Charakterzug, der Dr. Morgott während seines ganzen Lebens zur Zierde gereichte, seine ausnehmende Bescheidenheit und Demut, bildete auch eine günstige Prädisposition für sein geistiges Wachstum; denn „humilitas facit hominem capacem Dei" (S. Thom. in Matth. cap. 11).

Morgott besafs von Jugend auf ferner viel Sinn und Verständnis für das Kunstschöne. Besonders war es Dante, der ihn frühzeitig mächtig anzog, und den er stets als den Dichter des Thomismus hochverehrte.[2] Dieser Sinn für das Ästhetische hat sich in seiner schriftstellerischen Thätigkeit dadurch bewährt, dafs alle seine Schriften eine gewisse Eleganz und Harmonie an sich haben. Endlich besafs Morgott einen grofsen Fleifs und eine warme Hingabe an die Wissenschaft. Was der grofse Theologe und Kardinal Turrecremata von sich gesagt: „Theologicam sapientiam flagrantissimo desiderio a iuventute amavi et acquisivi",[3] das ist auch das Charakteristikum des wissenschaftlichen Lebens und Forschens von Dr. Morgott. Mit diesen Eigenschaften ausgestattet übernahm Morgott im Jahre 1857 das Lehramt der Philosophie an dem herrlich aufblühenden bischöflichen Lyceum in Eichstätt. Sein unmittelbarer Vorgänger und früherer Lehrer Dr. Jos. Ernst schenkte und empfahl ihm bei dieser Gelegenheit die treffliche Summa philosophica ad mentem D. Thomae Aquinatis (Romae 1783 4 voll.) des Dominikaners Salv. Roselli zu gründlichem Studium.

Es war eine schwere Zeit, in der Morgott den philosophischen Lehrstuhl betrat. In der deutschen Philosophie war auf das noumenische Ich des Kantischen Idealismus das Ich des Autotheismus Fichtes gefolgt, das wieder dem Absoluten der Identität Schellings weichen mufste, bis endlich das Gedankenwesen des Hegelianischen Panlogismus die Geister bezauberte.

---

[1] Thomae ab Argentina O. S. Aug. Commentaria in IV Sent. prolog. q. IV (ed. Genuae 1585 pag. 13 sqq.).

[2] Über Dante und Thomas v. Aqu.: Marchese O. P., St. Thomas d'Aquin et les beaux-arts. Louvain 1874. S. 33—57. — Palermo, San Tommaso, Aristotele e Dante. Firenze 1869. S. 38 ff. — Didiot, S. Thomas d'Aquin. 1894. S. 269.

[3] Turrecremata, Comm. in decr. Grat. tom. I. p. 3.

Auf katholischer Seite herrschte in philosophischen Fragen noch wenig Einheit. Die gutgemeinten Konstruktionen Günthers, dessen Schriften Morgott als Studierender gelesen hatte, waren mifsglückt. Günthers Schriften wurden 1857, in demselben Jahre, in dem Morgott Professor der Philosophie wurde, von Rom verurteilt. In Eichstätt fanden in dieser Zeit die Schriften des Ontologisten Alphons Gratry viel Sympathie. Der Eichstätter Prof. Dr. Konrad Joseph Pfahler hat im Verein mit Lefflad und Weizenhofer die an sich geistreichen und schwungvoll geschriebenen Studien Gratrys ins Deutsche übersetzt. Morgott befafste sich in der allerersten Zeit seines akademischen Lehramtes ziemlich viel mit den neueren Autoren, wandte sich aber bald dem Studium der Philosophie der Vorzeit zu, und er sagte dem Schreiber dieser Zeilen einmal, dafs er bei Thomas in kurzer Zeit mehr wirklich substantielle Wahrheit gefunden habe, als er bei jahrelanger Arbeit bei den Neueren hätte finden können.

Einem objektiveren Verständnis der Scholastik hatte in Deutschland Adam Möhler vorgearbeitet, von dem Morgott stets mit Verehrung sprach und dessen Büste er in seiner grofsen Bibliothek aufstellte. Joseph Kleutgen hatte in seiner „Theologie der Vorzeit“ (1853 ff.) die Richtigkeit der alten Theologie gegenüber den Tendenzen eines Hermes, Günther u. s. w. erprobt. Eine geistige Grofsthat war das Erscheinen von Kleutgens „Philosophie der Vorzeit“ (1860). Der Mann aber, der auf Morgott wie auch auf Stöckl einen entscheidenden Einflufs ausgeübt hat, war Professor Plafsmann in Paderborn (später Rektor der Anima in Rom). Dr. Plafsmann hatte in Rom an der Minerva die thomistische Lehre gründlich kennen gelernt. Nach Deutschland zurückgekehrt, begann er die Veröffentlichung seines epochemachenden Werkes: „Die Schule des hl. Thomas“, welches der viel benutzten Philosophie des P. Anton Goudin O. Pr. nachgebildet ist. In Soest 1857 liefs Plafsmann seine „Vorhalle zur Philosophie der Vorzeit“ erscheinen, worauf in rascher Folge die „Logik“, „Psychologie auf Grundlage der Physik“, „Moral“ und „Metaphysik“ in die Öffentlichkeit traten.

Während Plafsmanns Werk in Deutschland auf vielfachen Widerspruch stiefs und z. B. in der Wiener Litteraturzeitung scharf angegriffen wurde, hat Morgott mit Begeisterung dieses Werk aufgenommen und in einem eigenen Artikel im „Katholik“: „Dr. Plafsmanns Schule des hl. Thomas“ dessen Vorzüge hervorgekehrt.

Die innere gänzliche Wendung zum Thomismus war von nun an bei Morgott vollendete Thatsache. Studium und Verteidigung

der thomistischen Lehre war fortan seine Lebensaufgabe. In seiner ersten Schrift: „Geist und Natur im Menschen, Eichstätt 1860“ schreibt er: „Halten wir Umschau unter den grofsen Namen, welche die Wissenschaft vorangegangener Jahrhunderte tragen, so findet sich unter den vielen grofsen kein gröfserer Denker, in welchem die brennenden Fragen der Gegenwart so vollständig konzentriert und mit solcher Schärfe unter Aufbietung des reichsten Wissensschatzes gelöst wären, als den Fürsten der Scholastik: den hl. Thomas. . . . Alle Systeme seit Thomas sind untergegangen, — viele nach wenigen Decennien; das des Thomas ist stehen geblieben nach Jahrhunderten, und eben jetzt, da die deutsche Philosophie nach langer Odysseusfahrt auf dem Meere des absoluten Wissens sich gezwungen sieht, über ihren Besitzstand den Konkurs zu erklären, und wo es gilt, in der schweren Not des Denkens einen festen Punkt zu gewinnen, hat allwärts wiederum die rückläufige Bewegung zur alten Schule und zu ihrem Hochpunkte, dem hl. Thomas, begonnen, um auf den Principien dieser Schule den Wiederaufbau der Philosophie zu bewerkstelligen“ (a. a. O. S. 3 u. 4).

Über die Auktorität des hl. Thomas in der Dogmatik war Morgott längst mit sich klar: „Über den dogmatischen Wert oder Unwert eines Autors hat die kirchliche Auktorität, kein einzelner Gelehrter zu entscheiden — über Thomas, den Theologen, hat die Kirche zu wiederholten Malen geurteilt; sie verehrt ihn als ihren erleuchtetsten Lehrer und betet um das Verständnis seiner Doktrin. Hierüber ist die Kritik geschlossen: keinem katholischen Gelehrten steht mehr ein anderes Urteil zu“ (Geist und Natur im Menschen. S. 4 Anm. 11).

Wie tiefinnerst Morgott durch gründliches Studium von der Richtigkeit der thomistischen Philosophie überzeugt war, gab er bald im „Katholik“ kund durch seine vortrefflichen Studien über die Löwener Frage. Er hatte längst auf Grund seines intensiven Studiums der thomistischen Psychologie und Noëtik die Unhaltbarkeit des Ontologismus, den er einst in jüngeren Jahren begrüfst hatte, klar eingesehen und in seinem Artikel: „Endurteil des apostol. Stuhles über die Lehre des Prof. Ubaghs“ (Katholik 1865) ausgesprochen.

Morgotts Geistesrichtung gewann noch mehr Festigung durch das Konzil vom Vatikan. Sein Aufenthalt in Rom an der Seite seines hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Franz Leopold Freiherrn von Leonrod bildet einen wichtigen Moment im Geistesleben Morgotts. Welch reichliche Nahrung fand hier sein edler Geist, hier am Herzen der Christenheit, mit welcher Wärme

redete er noch später von diesen schönen Tagen, welche Bande der Freundschaft knüpfte damals Morgott mit den hervorragendsten römischen Thomisten! Er stand auch später noch mit den hervorragendsten römischen Gelehrten, wie z. B. mit Talamo, Satolli u. a. in freundschaftlicher Korrespondenz. In Rom weilten zur Zeit des Konzils auch hervorragende nichtrömische Thomisten, so z. B. Konstantin von Schäzler als theologischer Beirat des Bischofs Fefsler von St. Pölten, des Sekretärs des Vatikanums. Gewifs war dieser Aufenthalt Morgotts in Rom zur Zeit des Vatikanums überreich an Anregung für ihn.

Mit der gröfsten Wärme und Begeisterung feierte Morgott auch im Jahre 1874 das 600jährige Centenarium des Hinscheidens des hl. Thomas mit. Mit Liebe hat er damals gesammelt all die wissenschaftlichen, oratorischen und künstlerischen Kundgebungen zu dieser hehren Festfeier auf dem ganzen katholischen Erdenrund, und in herrlichen lesenswerten Artikeln des „Katholik" hat er die Feier dieses Festes ausführlich geschildert. Keine Festschrift, keine Rede, kein Werk ist seinem forschenden Auge entgangen. Auch in Eichstätt wurde ein Festakt zu Ehren des engelgleichen Lehrers veranstaltet, wobei Prof. Dr. Adalbert Weifs von Freising (der jetzige P. Adalbert Weifs O. Pr.) eine gedankenvolle Rede über „Gelehrsamkeit vor 600 Jahren" gehalten hat. Morgott hat hierüber in der neapolitanischen Zeitschrift: „La scienza e la fede" referiert in dem Artikel: Il Liceo vescovile di Eichstaett e il Centenario di s. Tommaso d'Aquino (1874, vol. 93 S. 504 ff.).

Inzwischen hatte die thomistische Auffassung Dr. Morgotts eine noch bestimmtere Gestaltung und Präcisierung gefunden. Im Jahre 1869 hatte Dr. Morgott nach dem Tode des Dompropstes Dr. Jos. Ernst von seinem hochwürdigsten Herrn Bischof den wichtigen Katheder der Dogmatik übertragen erhalten. Für die Dogmatik ist und bleibt Thomas von Aquin die erste wissenschaftliche Auktorität. Die theologische Summa des Aquinaten ist, wie Scheeben so schön sagt,[1] das „per excellentiam klassische Handbuch" der Dogmatik. Die Lehre des hl. Thomas ist am meisten konform der Lehre und dem Geiste der hl. Kirche, und was seither die Kirche gelehrt und entschieden hat, das ist im wesentlichen auch Lehre des hl. Thomas. In der Summa des hl. Thomas hat die Lehre der hl. Schrift und der Patristik die adäquateste, auf innerster Erkenntnis basierende Formulierung, Präcisierung und Systematisierung erfahren. Diese Wahrheit

[1] Scheeben, Dogmatik I. S. 434.

stand für Prof. Dr. Morgott so fest wie Granitfelsen. An Dr. Morgott trat nun die weitere Frage heran: Wo hat nun die bei Thomas niedergelegte Ideenfülle ihre beste Erklärung gefunden, in welcher Schule ist der thomistische Gedanke am reinsten und klarsten zum Ausdruck gekommen?

Mit dem Wiedererwachen des Thomismus sind auch die alten Schulfragen wieder hervorgetreten. Besonders hat die quaestio celebris über die praedeterminatio physica und scientia media wiederum die Trennung zwischen einer engeren und weiteren Auffassung des Thomismus zu Tage gefördert. Diese Kontroversen haben das Gute zur Folge, dafs die Traditionen der thomistischen Schule seit 600 Jahren wieder erforscht werden. Dr. Morgott, der an allen wissenschaftlichen Fragen innigsten Anteil nahm, war anfangs dem molinistischen System nicht abgeneigt, jedoch seine gründlichen Text- und Quellenstudien in der Geschichte des Thomismus führten ihn endgültig zum entschiedenen engsten Anschlufs an die Traditionen und das Programm der strengeren Thomistenschule. Dabei war aber Dr. Morgott bei seiner grofsen Bescheidenheit gegen anderweitige Ansichten keineswegs intolerant. Wir werden dieses auf langjährigen Studien gründende Festhalten an der strengeren Fassung des Thomismus bei Besprechung der schriftstellerischen und akademischen Thätigkeit unseres Thomisten noch näher kennen und würdigen lernen.

Mit gröfster Freude und mit dem Bewufstsein, darin die schönste Bestätigung seiner eigenen langjährigen Geistesarbeit zu finden, nahm Morgott die Encyklika „Aeterni Patris“ auf, sowie all die Kundgebungen Leos XIII. zu Gunsten des Thomismus. Eine besondere Anerkennung für Morgotts Verdienste um die Lehre des hl. Thomas war seine durch Leo XIII. vollzogene Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der römischen Akademie des hl. Thomas, dieses erlauchten Areopags des Thomismus. Morgott war auch Mitglied der philosophisch-medizinischen Akademie in Rom und Ehrenmitglied der philosophisch-theologischen Akademie des hl. Thomas zu Neapel.

Das sind in kurzen Strichen die Studien der Geistesentwicklung Dr. Morgotts. Unsere bisherigen Ausführungen werden konkrete Begründung und Erklärung finden, wenn wir über die schriftstellerische Thätigkeit des seligen Thomisten uns verbreiten.

II.

Die Wissenschaft ist ein Gut, das an andere auszuteilen ist (S. Thomas de Verit. q. 11 a. 1; S. c. G. II, 75). Diese Kom-

munikation des Wissens vollzieht sich in der ausgedehntesten Weise durch litterarische Thätigkeit. Der hl. Thomas ist auch hierin für den Thomisten ein herrliches Vorbild. Er hat seine Werke geschrieben, um anderen zu nützen. Sehr viele seiner Werke hat er auf speciellen Wunsch anderer geschrieben. So hat er die Summa contra Gentes auf Bitten des hl. Raymund von Peñaforte geschrieben, das Compendium theologiae auf Wunsch seines Freundes Reginald, die Schrift contra errores Graecorum auf Befehl Urbans IV. verfaſst. Der Prolog zur theologischen Summa kündet uns auch des Aquinaten Herzenswunsch, anderen hiedurch nützen zu können. Bonum est diffusivum sui. Thomas ist nicht nur in Hinsicht auf das Motiv, sondern auch rücksichtlich der Art und Weise seiner schriftstellerischen Thätigkeit ein herrliches Vorbild. Die Encyklika „Aeterni Patris" rühmt an den Schriften des hl. Thomas die folgenden Eigenschaften: „dicendi perspicuitas, principiorum firmitas et argumentorum robur, optima procedendi ratio, apta partium dispositio".

Auch Dr. Morgott hat seine tiefen thomistischen Studien anderen mitgeteilt durch seine gründlichen Monographieen und Artikel in Fachzeitschriften. Was Dr. Morgott geschrieben, ist aufs sorgfältigste durchgearbeitet, klar disponiert und in einem eleganten Stile abgefaſst. Zudem hat er die einschlägige Litteratur alter und neuer Zeit mit einem wahren Bienenfleiſs herangezogen. In seinen Schriften einigt sich das spekulative Moment mit dem historischen in der ungezwungensten Weise.

Morgott hat in der ersten Zeit seines schriftstellerischen Schaffens sich hauptsächlich mit philosophischen Fragen beschäftigt, wobei er sich mit Vorliebe psychologischen Problemen zuwandte. Denn gerade in der Psychologie hat der englische Lehrer Herrliches geleistet, und sein psychologisches System hat unter den Fortschritten der Neuzeit keineswegs gelitten, sondern alle wirklichen Resultate der empirischen Forschung fügen sich ganz wohl in den Rahmen der groſsen Principien des Aquinaten. Die erste gröſsere Arbeit Morgotts auf diesem Gebiete ist seine Schrift: „Geist und Natur im Menschen — Die Lehre des heil. Thomas über die Grundfragen der Psychologie in ihrer Beziehung zur Kirchenlehre und zur neueren Wissenschaft." Eichstätt 1860. 4⁰. 71 S.

Der Verfasser hat hier in der gründlichsten Weise die Lehre des hl. Thomas von der Seele als Wesensform des Leibes, welche durch das Konzil von Vienne dogmatisiert wurde, behandelt und damit implicite eine glänzende Widerlegung des Güntherianischen

Systems geboten, das damals selbst auf scholastisch gesinnte Gelehrte, wie z. B. auf Karl Werner noch Einflufs ausübte.

Gleich schön und wahr sind die Worte Morgotts in der Einleitung zu dieser seiner Erstlingsschrift S. 5: „Und doch ist gerade die Psychologie des englischen Lehrers das Meisterstück seines Systems, jene Disciplin, worin sich seine philosophischen Grundprincipien am glänzendsten bewähren, und daher, wenn irgend eine, so diese mafsgebend für jede folgende wissenschaftliche Entwicklung . . . Ergänzung, Erhöhung, Vollendung der aristotelischen durch die Psychologie der Kirche und der Väter — das ist thomistische Psychologie.“ [1] Diese Schrift Morgotts ist auf klarste disponiert und die einschlägigen Thomasstellen sind vollzählig in den Fufsnoten aufgeführt und im Texte klar und organisch verarbeitet — ein methodischer Vorzug sämtlicher Schriften Morgotts. Nach Erledigung der einleitenden Grundfragen über den Lebens- und Seelenbegriff kommt die Verbindung zwischen Geist und Körper im allgemeinen, sodann das wirkliche Verhältnis zwischen Seele und Leib im Menschenwesen zur Sprache, wobei zuerst die geschichtlichen Lösungsversuche gegeben werden und sodann die aristotelisch-thomistische Lösung: „die Seele ist die Wesensform des Leibes“ als die allein richtige erwiesen wird. Aus dieser Thesis ergeben sich als Konsequenzen, dafs die Seele die einzige Wesensform des Leibes ist und mit demselben in unmittelbarer, vollständiger, dem Wesen nach allseitiger Vereinigung steht.

Dr. Morgott hat diese psychologische Fundamentallehre, deren Bedeutung durch die neueren Forschungen über die Geschichte der Scholastik an der Wende des 14. Jahrhunderts aufgehellt wurde,[2] in meisterhafter Weise behandelt. Neben Thomas von Aquin, dessen Einwände er als Selbstkritik würdigt, hat Morgott als Kommentatoren die Thomisten Cajetan, Franz von Ferrara, Goudin und Roselli, aufserdem aus der Scotistenschule Katzenberger, und aus der Jesuitenschule die Conimbricenses herangezogen. Dr. Stöckl schreibt in der Einleitung zum 2. Band seiner Geschichte der Philosophie des Mittelalters S. V, dafs er in der Darstellung der thomistischen Lehre über das Verhältnis

[1] Mit dieser schönen Stelle Morgotts schliefst auch Crolet das 6. Kapitel seines Buches: „Doctrine philosophique de S. Thomas d'Aquin resumée d'après le Dr. Stoeckl. Paris 1890“. Dieses Buch Crolets ist eine Blumenlese aus den hervorragendsten Thomisten: Stöckl, Schneid, Sanseverino, Plafsmann, Zigliara, Schiffini u. s. w.

[2] Die Bedeutung dieser Kontroverse ist dargestellt bei Prosper de Martigné, La scolastique et les traditions franciscaines, Paris 1888. S. 175 ff.

von Geist und Natur, Seele und Leib im Menschen Morgotts Schrift: „Geist und Natur im Menschen“ beigezogen habe, weil nach seiner Ansicht in dieser Schrift dieser Lehrpunkt „in der ausgezeichnetsten Weise behandelt worden ist“. Morgotts Schrift ist unseres Wissens die erste monographische Darstellung dieses Gegenstandes der thomistischen Lehre. Seitdem haben Zigliara, Sauvé und Tilman Pesch[1] hierüber eigene Schriften geschrieben.

Im Jahre 1864 erschien eine weitere Schrift Morgotts, welche wiederum einen der schönsten und originellsten Gegenstände der thomistischen Lehre behandelt: „Die Theorie der Gefühle im Systeme des hl. Thomas.“ Eichstätt 1864. 4⁰. 73 S. Der Verfasser verteidigt hier gegenüber der Unkenntnis des Descartes den hohen Wert der thomistischen Lehre vom Gemüte: „Thomas ist der erste, der eine ausgebreitete Theorie und ein vollständiges System des Gefühlslebens entwickelt. Und es ist diese Theorie einer der Kernpunkte seines grofsen philosophisch-theologischen Lehrgebäudes, auf welchen Thomas fast allenthalben zurückkommt. Betrachten wir die grofse Ausdehnung, die der Aquinate dieser Lehre gegeben, so müssen wir schliefsen, dafs er selbst ihr hohe Bedeutung beigelegt, und sehen wir auf den Inhalt der behandelten Fragen, so will uns bedünken, dafs er diese Arbeit mit besonderer Vorliebe und genauester Sorgfalt ausgeführt habe.“ S. 3.

Auch aus der ganzen Darstellung Morgotts fühlt man heraus, dafs der begeisterte Thomist diesen Lieblingsgegenstand seines hl. Lehrers mit besonderer Vorliebe und Freude behandelt hat; besafs ja der Verfasser selbst ein ungemein tiefes und edles Gemüt. Im ersten, allgemeinen Teile handelt Morgott über Begriff, Einteilung und System der Gefühle, im zweiten, speciellen Teile kommen Liebe und Hafs, Freude und Trauer zur Darstellung. Morgott hat hier einen Gegenstand behandelt, der, wie Johannes a Sto Thoma bemerkt, von den Kommentatoren nur kurz berührt wurde[2]: „Communiter tractatum hunc de passionibus commentatores pertranseunt, tum quia circa illum non sunt graviores controversiae, tum quia plenissime a Divo Thoma de illis disputatum est.“ Von den Thomaskommentatoren haben

[1] Zigliara, De mente Concilii Viennensis in definiendo dogmate unionis animae humanae cum corpore. Romae 1878. — Sauvé, De l'union substantielle de l'âme et du corps. Paris 1878. — Tilman Pesch, Seele und Leib als Bestandteile des einen Menschenwesens gemäfs der Lehre des hl. Thomas. Fulda 1893.

[2] Ioannes a S. Thoma, Cursus theologicus, in Iam. IIae. Coloniae Agripp. 1711. tom. V (ab initio).

eigentlich nur Cajetan, Medina, Gregor v. Valentia und Johannes a Sto Thoma diesen Passus der theologischen Summa etwas ausführlicher erklärt, während Coëffeteau O. Pr. hierüber eine Monographie veröffentlicht hat.[1] Die Arbeit Morgotts ist infolgedessen in gewisser Beziehung originell und hat auch ihre Würdigung gefunden. Schneid nennt sie eine „ausgezeichnete Schrift".[2] Kirschkamp heifst sie „eine verdienstvolle Schrift".[3]

Über die Affektenlehre haben seit Morgot geschrieben Mausbach, Otten, P. Albert Lepidi O. Pr. und Iungmann S. J.[4]

Jungmann erkennt zwar „die in seiner Schrift sich bekundende Vertrautheit mit den Werken des hl. Thomas" an, polemisiert[5] aber ziemlich scharf gegen die von Morgott angewendete Übersetzung von passio mit „Gefühl". Wir glauben jedoch, dafs diese Übersetzung auf den Zweck und die weiteren Darlegungen der vorliegenden Schrift keinerlei störenden Einflufs ausübt.

Morgotts „Theorie der Gefühle" ist ebenso wie seine erste Schrift: „Geist und Natur" ein wertvoller Beitrag zur thomistischen Psychologie. Das hat auch die theologische Fakultät Würzburg rühmend hervorgehoben, als Morgott im Jahre 1864 die theologische Doktorwürde erhielt „ob praeclara, quae exhibuit theologicae doctrinae specimina praesertim disserens de divi Thomae doctrina tum circa potiora psychologiae problemata tum circa animae passiones speciatim".[6] Zudem weht uns aus dieser Schrift Morgotts ein warmer christlicher Hauch entgegen. Die christlich-thomistische Lehre vom Gemütsleben, das durch das Christentum veredelt und verklärt ist, ist eben doch vielfach anders geartet, als die moderne Gefühlstheorie eines Nahlowsky u. a.

In das psychologische Gebiet sind auch einschlägig mehrere gediegene Artikel Morgotts im „Katholik": „Versuch einer Psychologie auf scholastischem Grunde" 1865. — „Endurteil des apostol. Stuhles über die Lehre des Prof. Ubaghs" 1865, 1867,

---

[1] Coëffeteau, O. Pr.: Tableau des passions humaines, 1632.

[2] Schneid, Psychologie. I. Bd. S. 157.

[3] Kirschkamp, Der Geist des Katholicismus in der Lehre vom Glauben und von der Liebe. S. 215 Anm. 1.

[4] Mausbach, Divi Thomae Aquinatis de voluntate et appetitu sensitivo doctrina. Paderborn 1888. — Otten, Die Leidenschaften. Im Jahrb. für Phil. und spek. Th. I, 113 ff., 196 ff., 391 ff.; II, 413 ff., 559 ff. — Albert Lepidi, Opuscules philosophiques (traduits par Vignon). Paris 1900. S. 169—229: La passion et ses cinq aspects dans l'âme humaine. — Jungmann, Das Gemüt und das Gefühlsvermögen der neueren Psychologie. (2. Aufl.) Freiburg 1885.

[5] A. a. O. S. 120 Anm. 3.

[6] Eichstätter Pastoralblatt 1864. S. 219.

1883. — „Die Löwener Frage (Ontologismus)“ 1866, 1867, 1868. Sehr interessant und von grofser Detailkenntnis sind seine „Studien über die italienische Philosophie der Gegenwart“ im „Katholik“ 1868, 1869, 1870, 1873 und 1874. Zu gleicher Zeit erschien eine Artikelserie über „Comte in Italien, der Begründer des Positivismus“, welche sich durch die Jahrgänge 1870, 1873 und 1874 hindurchzieht. Wären diese Arbeiten Morgotts in Buchform erschienen, so hätten sie umfangreiche Monographieen dargestellt. Der Geschichtsschreiber der neueren Philosophie in Italien wird aus diesen Artikeln viel Material und anregende Gedanken schöpfen können. In früheren Jahrgängen des „Katholik“ hatte Dr. Morgott namentlich mit Aristoteles sich befafst; beachtenswert ist sein Artikel: „Aristoteles und sein Kommentator Thomas v. Aquin“ (1864). In den Jahrgängen 1865, 1866 und 1877 findet sich von seiner Feder eine ausgedehnte Besprechung von Stöckls verdienstvoller Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Wie aus unseren bisherigen Ausführungen hervorgehen dürfte, war Morgott längst schon vor der Encyklika „Aeterni Patris“ ungemein rührig litterarisch thätig auf dem damals noch wenig bebauten Felde der thomistischen Philosophie. Die schriftstellerische Thätigkeit Morgotts wurde durch seine Berufung zum Dogmatikprofessor (1869) auf das Gebiet der thomistischen Theologie, auf die Entwicklung und Durchdringung der dogmatischen Gedanken des Aquinaten gelenkt. Seine langjährige philosophische Lehrthätigkeit kam ihm hierbei gut zu statten, da ja auch die Theologie des hl. Thomas in ihrer innersten Substanz und in ihren grofsen Perspektiven sich nur einem metaphysisch geschulten Geiste enthüllt. Das organische Verständnis für die centrale Bedeutung der thomistischen Principien und deren Fruchtbarkeit und Konsequenz bis hinaus in die letzten peripherischen Fragen bildet den wahren Thomisten. Ohne diesen tieferen Blick wird man den inneren geheimnisvollen Nexus, die wahre Schönheit der thomistischen Ideen nicht erfassen.

Dr. Morgott hat durch langjähriges Studium sich diesen, wenn wir so sagen dürfen, intellectus thomisticus in hohem Grade angeeignet und in seinen Schriften zum Ausdruck gebracht.

Die erste herrliche Frucht der dogmatischen Studien Dr. Morgotts war seine 1878 erschienene „Mariologie des hl. Thomas“, welche er der von ihm so innig verehrten Himmelskönigin zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum durch die Hände des Aquinaten geweiht hat. Obwohl der englische Lehrer verhältnismäfsig kurz über Maria sich äufsert, so hat es doch Morgott in

ungemein sinniger Form verstanden, die Konsequenz und den organischen dogmatischen Zusammenhang, die ganze Gedankenfülle der thomistischen Doktrin an der Hand der grofsen Kommentatoren des Aquinaten zu enthüllen. Mit viel Gelehrsamkeit ist das Verhältnis des englischen Lehrers zu den von Maria handelnden Partieen der hl. Schrift klargelegt, ebenso wie auch allenthalben die Wurzeln und Keime der thomistischen Mariologie in der Patristik aufgedeckt sind. Desgleichen sind die historisch-kritischen Thomasforschungen Uccellis mit viel Erfolg verwertet. Das in den Noten aufgespeicherte spekulative und litterarische Material ist höchst umfangreich und ergänzt in wirksamster Weise den in herrlicher Diktion dahinfliefsenden Text, der klar und bestimmt die thomistische Lehre in systematischer Zusammenordnung vorlegt.

An Thomaskommentatoren sind vor allem Suarez und Toletus, Cajetan, Franz v. Ferrara, Estius, Bañez, Capponi della Porretta, Johannes a Sto Thoma, Ripalda u. a., von den neueren Franzelin, Schäzler und Kleutgen, sowie eine Anzahl italienischer Monographieen und Artikel herbeigezogen. Um jeden störenden Eindruck und Mifston zu vermeiden, hat der Verfasser die Polemik möglichst vermieden und auch die neuere protestantische exegetische Litteratur wenig herangezogen.

An die Spitze der Mariologie stellt Morgott mit Recht die Lehre von Maria — der Mutter Gottes, die sich in zwei Teile gliedert: Maria, die wahre Mutter Christi — Maria, die Mutter Gottes. „Diese Wahrheit . . . ist wie das Kompendium der ganzen Christologie, so auch der Mittelpunkt der ganzen Mariologie“ (S. 26). Recht schön und tief ist die folgende Abhandlung von der Gottesmutter und von ihrer Gnadenfülle, wobei das Verhältnis Marias zum Werke der Erlösung ausführlich besprochen wird. Hieran schliefsen sich von selbst die Privilegien Mariens: die Freiheit von jeder persönlichen Sünde und von der Erbsünde, die Jungfräulichkeit und Himmelfahrt. Dr. Morgott hat hier wirklich dem hl. Thomas in seinem tiefsten Denken nachgedacht.

Allenthalben schliefst er sich auch den specifisch thomistischen Auffassungen an. S. 33 Anm. 1 erörtert er die thomistische Lehre vom realen Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein in ihrer Rückwirkung auf die Christologie. S. 49 schliefst er sich einem thomistischen Grundgesetze an, wenn er schreibt, dafs „Christus nach der tiefen, der Schrift- und Väterlehre konformen Anschauung des hl. Thomas das lebendige wirksame Organ ist, das einen unmittelbaren physischen Einflufs auf seine Glieder übt.“

Morgotts Mariologie ist ein Muster einer monographischen Bearbeitung der thomistischen Lehre. Diese Schrift hat deswegen auch in Fachkreisen grofses Aufsehen erregt. Bald wurde sie ins Französische, Italienische und Ungarische übersetzt. Die französische Übersetzung wurde veranstaltet von Msgr. Dr. Bourquard,[1] einem hervorragenden Thomisten, die italienische von Dr. Dolzan in Vicenza.[2] Auch in ausländischen Zeitschriften wurde Morgotts Mariologie aufs freudigste begrüfst. So hat Prof. Dupont in Löwen in der Revue des sciences ecclésiastiques 1878 D, VIII, 474—477 über Morgotts Mariologie sich verbreitet. Auch im Polybiblion 1879 B. IX, 215 ff. erschien eine Recension derselben. Von den Besprechungen in italienischen Zeitschriften machen wir besonders auf die warme Empfehlung des leider der Sache des hl. Thomas so früh durch den Tod entrissenen Dr. Barberis in seiner Zeitschrift Divus Thomas, I, 413 sq. aufmerksam, der also schreibt: „Hanc monographiam auctor locupletavit adnotationibus, in quibus in medium affert opera fere omnia, quae de B. V. graviores auctores ab aetate D. Thomae usque ad nostram edidere, ac breviter quidem sed delucide admodum exponit, in quibus citati auctores conveniant cum Angelico, et in quibus ab eo discrepent. Hanc ob rem monographiam D. Morgott dicere auderemus theologicum enchiridion de B. V. ex omni fere parte absolutum.“ In Deutschland erschienen Recensionen im „Katholik“, in der Tübinger Quartalschrift u. a. In Hülskamps Litterarischem Handweiser 1879 hat der vortreffliche Kenner der Scholastik und gegenwärtige Leiter der Bonaventuraausgabe von Quaracchi, P. Dr. Ignaz Jeiler O. S. Fr., der Mariologie Morgotts eine gründliche Recension gewidmet[3]: „Aus dem unerschöpflichen Reichtume einschlägiger Schriften hat M. mit seiner bekannten Litteraturkenntnis fleifsig gesammelt und in zahlreichen Anmerkungen die Wege gezeigt, um nähere Aufschlüsse über die Mariologie zu finden. . . . Was der englische Lehrer über diesen Punkt hat, ist freilich dem Umfange nach nicht eben viel, aber dem Inhalte nach reichhaltig. Dafs dieses vollständig und mit Verständnis gesammelt ist, dafür bürgt schon der Name des Verfassers.“ In

[1] La doctrine sur la vierge Marie, ou Mariologie de S. Thomas d'Aquin, d'après le chan. Fr. Morgott, publiée en français par Msgr. Bourquard.

[2] Maria nella dottrina di S. Tommaso d'Aquino per Francesco Morgott: Traducione del Sac. Andrea Dolzan, Dottore in Teologia e Professore nel Seminario di Vicenza.

[3] Litter. Handw. Nr. 240, Sp. 115—119.

der Litterarischen Rundschau hat der gelehrte Prälat Dr. Alfons Bellesheim die „Mariologie des hl. Thomas“ ausführlich recensiert. Nach einigen Vorbemerkungen über die philosophischen Schriften Morgotts äufsert sich Bellesheim also[1]: „In dem nämlichen Geiste, der jene philosophischen Arbeiten durchweht, ist auch diese dogmatische Monographie abgefafst, die zu dem Besten gerechnet werden mufs, was der Büchermarkt auf diesem Gebiete in den letzten Jahren dargeboten hat. Eine Detailkenntnis der Werke des hl. Thomas, welche, wie der erste Blick lehrt, ihresgleichen sucht, ausgedehnteste Bekanntschaft mit den Kommentatoren des Aquinaten, selbst solchen, welche man sogar in gröfseren dogmatischen Werken vergeblich suchen würde, treue Verwendung der zeitgenössischen, namentlich der über diesen Gegenstand reichlich vorhandenen italienischen und spanischen Litteratur, stehen im schönsten Verein mit guter Anordnung und Gruppierung des Materials und Schärfe der Beweisführung, sowie der theologischen und philosophischen Begriffsbestimmung. Eine aus der Mariologie uns tief anmutende Mystik, wie sie die Zartheit des behandelten Gegenstandes naturgemäfs erzeugt, läfst den Verfasser als echten Schüler des hl. Thomas erkennen, bei welchem Scholastik und Mystik in edelster Weise verschmolzen erscheinen.“

Scheeben,[2] dieser geniale Dogmatiker, schreibt in der Vorrede zum 3. Bande seiner Dogmatik, dafs „neben der schönen Mariologie von Dr. Morgott, die den Gegenstand planmäfsig unter einem engeren Gesichtspunkte auffafst, keine wissenschaftliche Mariologie in Deutschland vorhanden ist“. P. Dr. Thomas Wehofer O. Pr. schreibt: „Morgott hat uns hinwieder aufser einem gelehrten Buche über die spekulative Sakramentenlehre eine herrliche Mariologie geschenkt, die seinen theologischen

[1] Litter. Rundschau V, 449—452.

[2] Wir können an dieser Stelle es nicht unterlassen, auf die innigen Beziehungen zwischen Morgott und dem grofsen Kölner Dogmatiker hinzuweisen. Morgott sprach oft und in ehrender Weise von Scheeben und empfahl jedem, der tiefer in das spekulative Verständnis der Dogmen eindringen wollte, das Studium von Scheebens Werken. Letzterer hat die verschiedenen Bände seiner Dogmatik dem Eichstätter Dogmatiker Morgott zur Recension übersandt. Morgott hat sich über Scheebens Dogmatik gründlich verbreitet in der Litter. Rundschau IX, Sp. 389—395, 423—428; XIV, 169—173. Als nach Scheebens allzu frühem Tode es sich um die Vollendung seines monumentalen Dogmatikwerkes handelte, ist auch an Morgott gedacht worden. Die gediegene Fortsetzung von Scheebens Dogmatik durch Prof. Atzberger hat er aufs freudigste begrüfst.

Kenntnissen, wie seiner Liebe zur Himmelskönigin gleich Ehre macht".[1]

Das sind einige Urteile von hervorragenden Gelehrten über Morgotts Mariologie.

Mit besonderer Ausführlichkeit und Gründlichkeit bringt Dr. Morgott den Nachweis, dafs der hl. Thomas den Gegnern des erhabenen Privilegs der unbefleckten Empfängnis nicht beigezählt werden dürfe (S. 67—95), und er tritt mit Geschick in die Bahnen eines Joannes a Sto Thoma, Capponi, Cornoldi u. s. w. ein. Diese mit der gröfsten Gelehrsamkeit und der scharfsinnigsten Thomasexegese ausgearbeitete Partie der Morgottschen Mariologie hat eine verschiedene Beurteilung gefunden. Der Thomist P. Vincenz de Groot O. Pr. schreibt[2]: „Morgott, Die Mariologie des hl. Thomas v. Aquin, doctrinam Thomae de immaculata conceptione B. M. V. egregie et perspicue docuit." Hingegen hat gegen Morgotts Ansicht Knittel in der Tübinger theologischen Quartalschrift sich gewendet in dem ausführlichen Artikel[3]: „Die Lehre des hl. Thomas über die Befreiung Mariens von der Erbsünde." Morgott war sich der Schwierigkeit dieser Frage wohl bewufst, wobei ihm besonders ein Punkt Bedenken machte, nämlich die Lehre der ältesten Thomisten, der unmittelbaren und mittelbaren Schüler des hl. Thomas. Er hat in seiner Mariologie diese älteste Periode des Thomismus noch nicht berücksichtigt. Aber in seinen weiteren Studien hat ihn gerade das negative Verhalten dieser ältesten Thomisten gegenüber der Frage von der unbefleckten Empfängnis leider dazu bewogen, trotz wiederholten Drängens der Herderschen Verlagshandlung keine Neuausgabe seiner baldigst vergriffenen Mariologie zu veranstalten. Thatsächlich erscheinen Petrus v. Tarentasia, Aegidius Romanus, Ulrich v. Strafsburg, Hervaeus Natalis, Petrus v. Palude[4] als Gegner der unbefleckten Empfängnis. Gegen den aus

[1] Wehofer, Die geistige Bewegung im Anchlufs an die Thomas-Encyklika Leos XIII. Wien 1897. S. 18.

[2] V. de Groot O. Pr., Summa apologetica P. II. q. 19 a. 2: de auctoritate S. Thomae.

[3] Tübinger theol. Quartalschrift 1879. S. 355—402.

[4] Petrus v. Tarentasia, dessen Sentenzenkommentar als „compendium scripti S. Thomae in sententias" gilt (Quétif-Echard I, 353), stellt folgende drei Fragen: „Quaeritur primo, an sanctificata fuerit caro eius ante animae infusionem. Secundo, utrum eius anima ante nativitatem. Tertio quis fuerit effectus sanctificationis illius" (in III Sent. dist. 32 q. 11 a. 1. Tolosae 1652). Er beantwortet die erste Frage verneinend. — Ähnlich Aegidius Romanus: Quodlib. VI, qu. 20.

Ulrich von Strafsburg, ein Schüler Alberts d. Gr., äufsert sich in seiner ungedruckten, bei Dionysius Carthusianus in Fragmenten erhal-

der Lehre der Schüler gezogenen Schlufs auf die Lehre des Meisters könnte man jedoch einwenden, dafs gerade Aegidius von Rom und Petrus v. Tarentasia in anderen, besonders in philosophischen Fragen keinesfalls immer der adäquate Ausdruck der Lehre ihres Meisters sind. Ist ja auch die Lehre des Augustinus Triumphus vom Primat nicht durchgehends identisch mit der Doktrin seines unmittelbaren Lehrers Thomas von Aquin. Was Hervaeus Natalis betrifft, der ohne Zweifel einer der präcisesten und klarsten Interpreten des Aquinaten ist, so ist uns aufgefallen, dafs derselbe in dem ausführlichen corpus, in welchem er die verschiedenen Ansichten kritisiert, jegliche Berufung auf den hl. Thomas vermeidet, während er sonst besonders in schwierigen Fragen sich formell und namentlich auf die Lehre des hl. Thomas als die richtige beruft. Der Text des Petrus von Palude verrät ohne Zweifel viel Sympathieen für die Kongruität der unbefleckten Empfängnis, aber die damalige sententia communis und die Universalität der Erlösungsbedürftigkeit bestimmen auch diesen ehrwürdigen Thomisten zur negativen Ansicht.

Thomas von Strafsburg, durch Aegidius Romanus ein mittelbarer Schüler des hl. Thomas, ist ausdrücklich und formell für die unbefleckte Empfängnis und polemisiert gegen die negative Ansicht verschiedener „doctores solemnes", die er jedoch nicht mit Namen nennt.[1] Alles in allem genommen ist trotzdem

---

tenen Summa also: „Quapropter Matrem Christi omni laude dignissimam credimus subito post animationem, id est animae infusionem, esse sanctificatam" (bei Dionys. Carthus. in III Sent. dist. 3 q. 1 ed. Colon. 1536).

Hervaeus Natalis spricht seine endgültige Ansicht dahin aus: „Et ideo est quarta opinio, quae ponit quod beata virgo fuit in peccato originali per aliquam morulam temporis nostri: et quod postea fuit sanctificata." (In III Sent. dist. 3 q. 1 corp. ed. Venetiis 1505.) Weiter unten sagt derselbe Autor: „dicendum, quod ponere beatam virginem non habuisse peccatum originale repugnat auctoritati sacrae scripturae et sanctorum" (ibid. ad 1m).

Petrus von Palude führt zuerst die affirmative Ansicht und dann die negative an, beide mit den äufseren und inneren Gründen und entscheidet sich nach genauer Abwägung der Gründe pro et contra schliefslich für die negative Anschauung: „Beata virgo, quae concepta est de immundo semine, originale (sc. peccatum) contrahere debuit et contraxit". (In III Sent. dist. 3 q. 1 ed. Paris 1517.) Petrus von Palude stützt sich wie in anderen Fragen, so auch hier auf Durandus.

[1] Thomas ab Argentina O. S. Aug. in III Sent. dist. 3 q. 1 a. 1 (ed. Genuae 1585): Primo ponam duas conclusiones. Prima est, quod Deus potuit Virginem matrem praeservare ab originali culpa. Secunda, hoc congruum fuit et divinam bonitatem decuit. Tertio infero unum corollarium, scilicet quod de facto Virgo mater Dei sine peccato concepta fuit. Zum Beweise der dritten These (corollarium) beruft er sich auf

die ablehnende Haltung der ältesten Thomisten gegenüber der unbefleckten Empfängnis ein schwerwiegendes Argument in den Händen derjenigen, welche den hl. Thomas gegen die unbefleckte Empfängnis interpretieren. Die Lösung dieser Schwierigkeit würde ausgedehnteste Quellenstudien und textkritische Untersuchungen erheischen.

Seit Dr. Morgotts Mariologie ist die Frage, ob der heil. Thomas die unbefleckte Empfängnis gelehrt habe, teils negativ, teils affirmativ beantwortet worden. Auf der negativen Seite stehen u. a. Abert, Gutberlet, Prosper de Martigné,[1] im Sinne Morgotts haben geurteilt und geschrieben der vorzügliche Thomist Bischof Alphons M. Vespignani, ferner Bourquard, Joseph a Leonissa O. Cap., Dr. Ceslaus M. Schneider u. a.[2] Falsch und einseitig geurteilt wäre es, wenn man die affirmative Ansicht lediglich der strengeren Thomistenschule der Neuzeit imputieren würde, da ja gerade auch Jesuiten, wie Cornoldi, den hl. Thomas im Sinne des kirchlichen Dogmas erklärt haben.[3]

Der Schreiber dieser Zeilen hat aus der wiederholten Lektüre der Darlegungen Dr. Morgotts über diesen Punkt den Eindruck und die Überzeugung gewonnen, dafs man mit vollem Rechte den Worten des edlen Johannes a Sto Thoma beipflichten könne[4]: „Nihil mihi videtur ita commendare D. Thomae doctrinam quam si attente inspiciatur quanta vigilantia S. Doctoris calamum in hac re divina Providentia temperavit, ne in particulari aliquid scriberet, quod praesenti Ecclesiae statui et sensui quem habet circa virginem conceptam contradicere posset.“

Die zweite gröfsere theologische Arbeit Dr. Morgotts neben der Mariologie ist „Der Spender der hl. Sakramente nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. Freiburg 1886, 8⁰, IV, 181 S.“. Schon früher hatte er im Eichstätter Pastoralblatt über diesen Gegenstand eine Abhandlung veröffentlicht,

das Axiom des hl. Anselm: „Minimum inconveniens apud Deum est impossibile.“

[1] Abert, Compendium theologiae des hl. Thomas. S. 369. — Prosper de Martigné l. c. S. 375 ff. — Gutberlet, Dogmatik. 7. Bd.

[2] Vespignani, Due memorie relative alla questione circa l'origine dell' anima humana con l'appendice di una terza sulla mente del Dottore S. Tommaso d'Aquino intorno all' immaculato conceptimento di Maria. Bologna 1886. — Joseph a Leonissa O. Cap. in diesem Jahrbuch XII, 54 ff.; Divus Thomas VI, 683 sqq.

[3] Auch Platel S. J. († 1681) hat den hl. Thomas im Sinne des Dogmas erklärt. Platelii Synopsis cursus theolog. ed. Deslcée 1885. II, 253 f.

[4] Joannes a Sto Thoma, Tract. de approb. doctr. S. Thom. disp. 2 a. 2.

welche von Prinz Ph. von Arenberg, der Dr. Morgott sehr nahe stand, ins Lateinische übersetzt und in der Zeitschrift Divus Thomas abgedruckt wurde. (Divus Thomas III.)

Morgotts gröfsere Schrift: „Der Spender der hl. Sakramente" ist eine herrliche Beleuchtung und tiefe Erklärung des paulinischen: *οὕτως ἡμᾶς λογιζέσθω ἄνθρωπος, ὡς ὑπηρέτας Χριστοῦ καὶ οἰκονόμους μυστηρίων θεοῦ* (I. Cor. 4, 1) durch die Lehre des hl. Thomas und seiner Schule. In der Einleitung über die nötigen metaphysischen Vorbegriffe gibt der Verf. eine gründliche Abhandlung über das Wesen der causa instrumentalis, wobei er die hervorragenden thomistischen Philosophen Cauvinus, Roselli, Goudin, Philippus a Trinitate, Babenstuber, Wenzl heranzieht. Der erste, kürzere Abschnitt, in dem der theologische Schwerpunkt des ganzen Werkes liegt, gibt die Konstruktion des Begriffes Spender, wobei zuerst das Zusammenwirken der sakramentalen Faktoren gekennzeichnet wird. S. 13 wird ausführlich das effektive instrumentale Wirken des Gottmenschen in den Sakramenten, dieses, wie Medina sagt, „mysterium reconditae theologiae" erörtert, während weiter unten S. 33 zur Evidenz bewiesen wird, dafs der hl. Thomas auf das bestimmteste die physische Wirkungsweise der Sakramente lehre.[1] Den tieferen Grund für das im Organismus der Übernatur geheimnisvoll perennierende Wirken und Walten des Gottmenschen gibt die Lehre des hl. Thomas von Christus als Haupt der Kirche. Im zweiten, gröfseren Abschnitt seines Werkes fafst Morgott die subjektiven Erfordernisse des Spenders der hl. Sakramente ins Auge. Was die Person des Spenders betrifft, so ist die Gültigkeit der Sakramente von deren sittlicher Würdigkeit unabhängig, was den Akt des Spenders betrifft, so genügt nach der subjektiv modalen Seite die virtuelle Intention, während nach der objektiv inhaltlichen Seite die „intentio faciendi, quod facit Ecclesia" vonnöten ist. Von S. 74—97 gibt Morgott eine gründliche Entwicklungsgeschichte dieses theologischen terminus, welche ein Kimelion scholastischer Quellenforschung ist. Die nennenswerten Theologen aller Schulen, besonders der Thomistenschule, bis zum Tridentinum sind angeführt und verwertet, nur Hervaeus Natalis ist nicht berücksichtigt.[2] Den Hauptteil der Arbeit nimmt die an den Namen Catharini sich knüpfende Kontroverse ein, ob zur Sakramentenspendung die intentio interna oder externa erforderlich sei. In einem ausgedehnten historischen

[1] Siehe auch: Reinhold, Die Streitfrage über die physische oder moralische Wirksamkeit der Sakramente. 1899. S. 136 ff.

[2] Herv. Natalis in IV Sent. dist. 693 (ed. Venetiis 1505).

Exkurs gibt Morgott eine quellenmäfsige, eine staunenswerte Litteraturkenntnis voraussetzende Geschichte dieser Kontroverse, um sodann Catharinis intentio externa mit den schärfsten Gründen zu widerlegen und durch scharfsinnige Thomasexegese den englischen Lehrer im Sinne der intentio interna zu erklären. Morgotts Spender der hl. Sakramente ist für die Geschichte des Thomismus ungemein wertvoll und bietet vielerorts gründliche Beiträge zur Geschichte der scholastischen Terminologie und Lehrentwicklung.

In diesem Werke treten besonders zwei für die Geistesentwicklung des Autors markante Momente hervor. Fürs erste tritt uns ein enger Anschlufs an die Traditionen der strengeren Thomistenschule unzweifelhaft entgegen. Wir ersehen dieses aus den Kommentatoren, die er zur Eruierung der thomistischen Gedanken zu Rate zieht. Es sind dies mit Vorzug Vertreter der streng thomistischen Richtung, so die Dominikaner Cajetan, Franz von Ferrara, Bañez, Medina, Soto, Gotti und Billuart; der Karmelit Philippus a Trinitate; die Benediktiner Wenzl, Mezger, Babenstuber, Reding[1] und endlich die belgischen Thomisten Sylvius, Estius und Wiggers. Doch begegnen uns auch häufig Suarez, Toletus, Dicastillo u. a., von den neueren Scheeben und Schäzler. Fürs zweite ist aus diesem Werke Morgotts sein Bestreben ersichtlich, den heil. Thomas auch historisch aufzufassen. Nicht blofs die Grundlegung der thomistischen Lehre in der Patristik, sondern auch die Quellen des hl. Thomas in der Frühscholastik bilden den Gegenstand seiner Untersuchung. Allenthalben erweist sich der Verfasser als gründlichen Kenner der Geschichte des Thomismus bis herauf zur Jetztzeit. Wohlverdient war deshalb der Beifall, mit dem auch dieses Werk Morgotts aufgenommen wurde. Im Jahrbuch für Philosophie und spek. Theol. hat P. Feldner O. Pr. demselben eine sachliche Recension gewidmet,[2] in den Stimmen aus Maria Laach P. Lehmkuhl S. J.[3] Im Litterarischen Handweiser hat P. Jeiler warme Worte der Empfehlung für Morgotts Spender niedergeschrieben.[4] Er nennt diese Schrift eine „musterhafte Monographie", eine „streng wissenschaftliche Arbeit". „Ein solcher Gegenstand, mit dem hellen Lichte der tiefen Lehre des hl. Thomas beleuchtet, und zwar von einem

[1] Über den von Morgott so hochgeschätzten Salzburger Benediktiner vgl. Historisch-politische Blätter: Bd. 72. S. 485 ff. u. 581 ff.
[2] Dieses Jahrbuch IV, 242 ff.
[3] Laacher Stimmen Bd. 32, S. 231 ff.
[4] Litt. Handw. N. 418, Sp. 609—614.

unserer bewährtesten Kenner derselben, kann nur reiche Anregung und Belehrung bieten. . . . Die Lehre enstpricht durchaus dem Geiste und auch den mosaikartig zusammengefügten Worten des hl. Lehrers. . . . Ich schliefse mit dem Wunsche, dafs recht viele Leser sich die in diesem Buche niedergelegten Schätze echter kirchlicher Wissenschaft aneignen möchten." In der Litterarischen Rundschau äufsert sich Prof. Dr. Aloys von Schmid also[1]: „Nichts ist mehr geeignet, die Fortentwicklung einzelner Wissenschaften in gedeihlicher und fruchtbringender Weise zu fördern als gründliche Monographieen, welche sowohl in geschichtlichem wie sachlichem Betrachte über bestimmte Punkte eine eingehende Orientierung gewähren. Eine solche Monographie bietet uns der Vf. obenbezeichneter Schrift. . . . Es begegnet uns hier eine aufserordentliche Litteraturkenntnis, welche die bezeichnete Schrift allein schon als eine höchst wertvolle und verdienstliche Leistung erscheinen läfst." Für die hohe Bedeutung dieses Werkes unseres verstorbenen Thomisten spricht vor allem die Thatsache, dafs Prälat Prof. Dr. Oswald gerade auf die Lektüre des Spenders hin die intentio externa aufgegeben hat. Hören wir den greisen, hochverdienten Dogmatiker selbst[2]: „Seitdem ich die gelehrte und gediegene Abhandlung von Prof. Dr. Franz Morgott („Der Spender der hl. Sakramente") wiederholt fleifsig durchgelesen habe, überzeugte ich mich, dafs diese meine Ansicht (sc. die intentio externa) nicht mehr haltbar und zu verteidigen sei. Ich nehme daher keinen Anstand, offen zu retraktieren und mit dem hl. Augustin zu sagen: „mallem me non dixisse". Weiter unten bemerkt Oswald[3]: „Die Schrift ist mit staunenswerter Gelehrsamkeit und grofser Eindringlichkeit geschrieben."

Neben diesen gröfseren Arbeiten war Morgott fortwährend auch in theologischen Zeitschriften und Litteraturblättern thätig, namentlich auf dem bislang noch unbetretenen Gebiete der Geschichte des Thomismus. In erster Linie kommen hier seine sorgfältigst gearbeiteten Artikel im Kirchenlexikon über Bañez, congregatio de auxiliis, Xantes Mariales, Marinis, Medina, Molina, Petrus Lombardus u. s. w. in Betracht, lauter wertvolle Bausteine für eine Geschichte des Thomismus. Leider hat Morgott seinen Lieblingsgedanken, eine Geschichte des Thomismus zu schreiben, nicht mehr ausgeführt. Der Schreibkrampf, woran er seit Jahren litt, verhinderte die Verwirklichung dieses wie

[1] Litt. Rundschau XII, 362—365.
[2] Oswald, Sakramentenlehre. 1894. (5. Aufl.) I. S. 127.
[3] A. a. O. S. 131 Anm. 1.

auch anderer wissenschaftlicher Pläne. Im Litterarischen Handweiser finden sich aus der Feder Morgotts gröfsere Aufsätze über Mariologie (1884), über den hl. Thomas und die praemotio physica (1887), über den Positivismus und seine Gegner in der katholischen wissenschaftlichen Litteratur (1890), über Roland von Bologna und die Sentenzenlitteratur des früheren Mittelalters (1892). Ins Eichstätter Pastoralblatt schrieb er 1877 den Artikel: „Das Dogma über die natürliche Erkennbarkeit Gottes und der Atheismus."

Zum Schlusse möchte ich noch auf einen Zweig der litterarischen Thätigkeit Morgotts hinweisen, der uns so recht einen Blick thun läfst in das edle pietätsvolle Herz des seligen Thomisten. Es ist dies seine Thätigkeit als Biograph. Vor allem ist hier das meisterhaft gezeichnete Lebensbild: „Dr. Franz Leopold Freiherr von Leonrod, Bischof von Eichstätt. 1892" zu nennen — Eine wirklich kostbare Festgabe zum 25jährigen Bischofsjubiläum. Ein weiteres Werk der Pietät, ein Buch so inhaltsreich und lesenswert, ist die schon mehrfach erwähnte Biographie seines Lehrers und Erziehers und Freundes Dr. Joseph Ernst, eine herrliche Weihegabe zum 50jährigen Jubiläum des Eichstätter Seminars (1888), dem der Verstorbene mit zartester und opferfreudigster Liebe zugethan war. Hier ist auch einschlägig die hübsche Lebensskizze, die er auch dem ihm befreundeten geistl. Rat Raymund Schlecht, diesem hervorragenden Kenner der Kirchenmusik, gewidmet hat.

Das ist ein kurzer Überblick über das litterarische Schaffen Dr. Morgotts, das ohne Zweifel ein gründliches, reiches und von den edelsten Motiven geleitetes gewesen ist. Die Liebe zur hl. Kirche und zur Wahrheit, die Liebe zum hl. Thomas, diesem Lehrer der Kirche und der Wahrheit, das ist der Stern gewesen für das litterarische Wirken des tiefgründenden Gelehrten, das ist aber auch die leitende Idee gewesen für die akademische Lehrthätigkeit des unvergefslichen Lehrers.

III.

43 Jahre hindurch war Dr. Morgott als Professor am bischöflichen Lyceum zu Eichstätt thätig (1857—1900), 12 Jahre als Professor der Philosophie (1857—1869), 31 Jahre als Lehrer der Dogmatik (1869—1900). Wenn vom Berufe des Priesters die Worte des englischen Lehrers gelten: „omnium operum divinorum divinissimum est cooperari Deo in salute animarum", welchen Segen schliefst dann nicht eine 43jährige Thätigkeit im

theologischen Lehramte in sich! Es trifft hier in Wahrheit zu das aristotelische Axiom: „Propter quod unumquodque tale, et illud magis.“ Der englische Lehrer hat die Würde und Bürde des Theologieprofessors gezeichnet in den Worten: „Theologiae doctores sunt quasi principales artifices, qui inquirunt et docent, qualiter alii debeant salutem animarum procurare.“ (Quodlib. I. art. 14 c.) Morgott war voll und ganz durchdrungen von der idealen Bedeutung seines Berufes. War er ja überzeugt von der Notwendigkeit einer gründlichen dogmatischen Durchbildung für jeden Priester. So schreibt er in der Vorrede zu seinem Spender der hl. Sakramente: „Was könnte für den Seelsorgspriester ‚praktischer‘ sein, als eine immer tiefere theologische Erkenntnis seiner erhabenen Würde und seines hl. Amtes?“ Gerade das Bewufstsein, instrumentum Dei ad salutem hominum zu sein, eine tief dogmatische Auffassung von der Würde der Gnade und dem System der sakramentalen Gnadenvermittlung, ein immer tieferes Eindringen in die Person und in das gottmenschliche Leben Jesu Christi, diese dogmatischen Überzeugungen sind die fruchtbarsten und unversiegbaren Quellen priesterlicher Heiligkeit und priesterlichen Seeleneifers. Der hl. Thomas sagt: „Per sacrum ordinem aliquis deputatur ad dignissima ministeria, quibus ipsi Christo servitur in sacramento altaris; ad quod requiritur maior sanctitas interior quam requirat etiam religionis status.“ (S. Th. 2. II. q. 184 a. 8 c.) Daraus ergibt sich von selbst, dafs die tiefere Erkenntnis der dogmatischen Motive des priesterlichen Seins und Lebens einen grofsen Einflufs auf das innere Leben des minister Christi ausüben mufs. Die dogmatische Ausbildung ist für den Priester die wichtigste, und darin bestehende wesentliche Lücken sind durch keinerlei praktische Routinen auszugleichen.

Dr. Morgott hat deswegen mit gutem Grunde ein so grofses Gewicht auf die Dogmatik gelegt, und er hat deswegen dem dogmatischen Lehramte seine Zeit und Kraft, seine Lust und Liebe geschenkt. Wenn wir ein geordnetes und getreues Bild des dogmatischen Lehrverfahrens Dr. Morgotts entwerfen wollen, so halten wir uns am besten an die bei Thomas (S. Th. I q. 1) namhaft gemachten Eigenschaften der Theologie und zeigen, dafs Morgotts Vorlesungen den Zuhörern die Theologie darstellten: 1. als Wissenschaft, 2. als eine Wissenschaft, 3. als Weisheit, 4. als Gotteswissenschaft.

Die Theologie ist nach der tiefen Auffassung des hl. Thomas eine Wissenschaft,[1] welche ihren Inhalt aus der Wissenschaft

[1] S. Thomas, S. Th. I q. 1 a. 2; de Verit. q. 14 a. 9; prolog. in I Sent. q. 1 a. 3 sol. 2. Alex. Hales, S. I q. 1 m. 1. Henric. Gandav.

Gottes und der Heiligen entnimmt (S. Th. I q. 1 a. 3 ad 2m). Unmittelbar fliefst diese Lehre dem Theologen zu durch das unfehlbare Lehramt der Kirche. Niederlegt ist dieselbe in erster Linie in dem Glaubensbewufstsein der Kirche, das sich in den Lehrentscheidungen kundgibt und sich mit dem Inhalt der heil. Schrift und der Tradition identifiziert. Da dieselbe veritas prima Lichtquell der natürlichen wie der übernatürlichen Wahrheit ist und deshalb ein wirklicher Widerstreit beider Wahrheitssphären a priori ausgeschlossen ist, so wird die Theologie auch die Kraft der natürlichen Vernunft voll und ganz in ihren Dienst ziehen. In dieser Weise wird die Dogmatik als Wissenschaft sich in die symbolisch-doktrinelle, positive und spekulative Dogmatik abstufen und ihre Vollkommenheit in der harmonikalen Synthese dieser drei Formen finden.

So hat auch Prof. Morgott die Dogmatik als Wissenschaft aufgefafst. Sein Ausgangspunkt war streng dogmatisch. Mit welcher Zartheit und Pietät hat er sich nicht stets an das unfehlbare Lehramt der Kirche gehalten! Es ist diese Liebe zur Kirche, dieses zartfühlende sentire cum Ecclesia einer der schönsten Züge im Leben des verstorbenen Theologen. Bei seinen Vorlesungen über den Traktat von der Kirche hat Morgott einmal gesagt, dafs seine gröfste Freude und sein schönster Lohn es wäre, wenn er seinen Schülern eine wahre und warme Liebe zur hl. Kirche einflöfsen würde. Den schmerzlichsten Eindruck auf unseres Thomisten streng kirchlichen Geist machten all jene Regungen und Äufserungen auf theologischem Gebiete, welche mehr oder minder die Liebe gegen die Kirche und deren Lehrorgane zu verletzen schienen. Der Traktat Dr. Morgotts über die Kirche ist eine seiner tiefsten Abhandlungen. Wohl mag derselbe dem mehr an die Oberfläche und an schematische Formen gebundenen Zuhörer mitunter allzu aphoristisch vorgekommen sein, aber der tiefer Gehende wird gerade durch diese Vorlesungen einen Einblick in das mystische Leben und Sein der hl. Kirche gewonnen haben. Der Traktat Morgotts über die Kirche ist ein streng dogmatischer Traktat, nicht vom juristischen oder apologetischen Standpunkte aus geschrieben, er ist im wesentlichen das Echo der tiefen Gedanken des Aquinaten über das Wesen der Kirche, dieses geistlichen Leibes Jesu Christi. Gerne hätte der verewigte Thomist noch die Lehre des heil.

Quodlib. 12 q. 3. — Capreoli Defensiones theolog. D. Thom. Aqu. in I Sent. prol. q. 1 (ed. Tours 1900). — Cajetan und Bañez in S. Th. I q. 2. — Schanz, Ist die Theologie eine Wissenschaft? 1900.

Thomas von der Kirche in einer Monographie behandelt. Er hat diese Aufgabe dem Schreiber dieser Zeilen anheimgegeben, der im Geiste und nach den Weisungen des teuren Lehrers dieses Problem zu lösen und die spekulative Lehre des hl. Thomas und der Thomistenschule über die Kirche organisch und quellenmäfsig darzustellen versucht.

In seiner Liebe zur Kirche schätzte Dr. Morgott besonders hoch jede kirchliche Lehrentscheidung, besonders die Doktrin des Tridentinums und Vatikanums, und er empfahl aufs wärmste den Catechismus Romanus.

In positiver Beziehung war Prof. Morgott bestrebt, ausführliche und übersichtliche Schrift- und Väterbeweise zu bieten, wobei er zugleich auf die mannigfache Manifestation des Dogmas in der kirchlichen Liturgie und auch auf die Bestätigung der Dogmen in der Urkirche (der Ecclesia primitiva des hl. Thomas) auf Grund der christlichen Archäologie hinwies. So ist es leicht erklärlich, dafs der dogmatische Stoff, den Dr. Morgott in sieben Semestern seinen Schülern übermittelte, ein sehr umfangreicher gewesen ist, eine solide und breite Grundlage für den Katecheten und Prediger. Bischof Franz Leopold schreibt diesbezüglich[1]: „Wir finden eine grofse Beruhigung in dem Gedanken, dafs beinahe der gesamte Diöcesanklerus . . . die gediegenen Vorträge der nun dahingeschiedenen Prof. Dr. Ernst und Dr. Morgott besuchte. Der Inhalt dieser Vorlesungen . . . ist ein kostbarer Schatz und ist das Fundament für unsere Katechese geworden.“

Besonderes Gewicht legte Dr. Morgott auf die spekulative Durchdringung des Dogmensystems, wobei er sich aufs engste an die sicheren und strengen Gedankengänge des hl. Thomas hielt. Gerne wies er die Zuhörer auf den Engel der Schule hin, wie er überhaupt nur mit tiefer Ehrfurcht und Begeisterung von dem Aquinaten sprach. Es lebte eben in ihm ganz die Sinnesart der grofsen Thomisten und deren innige Hingabe an den Engel der Schule. Wir erinnern z. B. an Wilhelm von Thocco, dessen Thomasbiographie vom Herzen kommt und zum Herzen dringt. Für Tholomäus de Luca war St. Thomas „praeclarissimus vir“.[2] Mit welcher Ehrfurcht redet nicht Hervaeus Natalis von dem „venerabilis doctor sanctus Thomas de Aquino“.[3] Konrad Köllin bezeichnet den Aquinaten, den er

[1] Pastoralschreiben vom 30. März 1900 (Eichstätter Pastoralblatt 1900. S. 42).

[2] Tholomaei de Luca Hexaëmeron (ed. Masetti) pag. 3.

[3] Herv. Natal. in I Sent. dist. 40 q. 3 contra.

fortwährend als Doctor sanctus citiert, als seinen „antisignanus“,[1] und Melchior Cano erzählt von seinem Lehrer Franz von Vittoria den schönen Zug[2]: „Memini de praeceptore meo ipso audire, cum nobis secundam secundae partem coepisset exponere, tanti Divi Thomae sententiam esse faciendam, ut si potior alia ratio non succurreret, sanctissimi et doctissimi viri satis nobis esset auctoritas.“ Vincenz Ferre schreibt an der Spitze seines tiefgehenden Kommentars zur Prima[3]: „Faxit Deus, quod ab ipsius (sc. Sti Thomae) doctrina neque in iota neque in apice discedamus.“ Diese in der Thomistenschule traditionelle Ehrfurcht vor dem hl. Thomas beseelte auch Dr. Morgott. Noch in seinem Testamente empfiehlt er seine Seele auch dem hl. Thomas von Aquin.

Er erinnerte in seinen Kollegien auch an die anderen grofsen Scholastiker, besonders an den hl. Bonaventura, dessen Breviloquium er aufs wärmste empfahl; auch machte er auf die hauptsächlichsten Kommentatoren des Aquinaten: Cajetan, Franz von Ferrara, Bañez, Medina, Suarez, Sylvius, Estius, Ysambert u. s. w. aufmerksam, wie er überhaupt gelegentlich die bedeutenderen Theologen biographisch und bibliographisch kurz skizzierte und manche schätzbare litterarische Notiz mit einfliefsen liefs. Von den Neueren schätzte Dr. Morgott besonders Kleutgen, Schrader, Schäzler, Franzelin, Scheeben und Oswald. Jedoch vermied der zielbewufste Lehrer in den Vorlesungen „die Anhäufung vieler Büchertitel, alle überflüssig gelehrten Verbrämungen und Vollständigkeitsbestrebungen in ganz unwesentlichen Dingen und jeden überflüssigen und störenden Wortschwall im Vortrage“.[4]

Wenn er auch auf dem Katheder sich grundsätzlich wenig in Schulstreitigkeiten und Polemik einliefs, so hat er doch in seinen Vorlesungen die der Thomistenschule wesentlichen Lehrpunkte lichtvoll dargestellt. Im Traktat de Deo uno und de gratia hat er mit der gröfsten Objektivität die durch die Kontroverse Schneemann-Dummermuth-Frins wieder angeregte Streitfrage von der scientia media und praedeterminatio physica behandelt. Er war durch seine Studien in den Werken der älteren

---

[1] Konrad Koellin, Quodlibeta quodl. V. Colon. 1523 fol. 52. Inkunabel der kgl. Münchener Hof- und Staatsbibliothek.

[2] Cano, De locis theol. l. XII c. 1.

[3] Vinc. Ferre, Comment. scholastica in Summam D. Thom. tom. I pag. 1. Osnabrugi 1680.

[4] Vgl. Stölzle, Karl Ernst von Baer und seine Weltanschauung. S. 611.

Thomisten zur festen Überzeugung gelangt, dafs gerade die Lehre von der praedeterminatio physica ein integrierender Bestandteil der thomistischen Lehre und mit der tiefen Auffassung des Aquinaten von Gott als causa prima aufs innigste verwachsen sei. Auch in der Frage über die Möglichkeit einer ewigen Weltschöpfung hat Morgott thomistisch gedacht. Unzweifelhaft der tiefste und schönste Traktat des seligen Professors ist seine Inkarnationslehre, wie ja auch in der Summa des hl. Thomas dieser Teil zu den schönsten und tiefsten gehört. Hier hat Morgott besonders die für das Verständnis des Christentums hochwichtige Lehre von der physischen, organisch-dynamischen Wirksamkeit Christi in der Menschheit gründlichst erörtert.

In der Sakramentenlehre hielt Morgott an der Sakramentalität der niederen Weihen fest. Mit besonderer Wärme und Ausführlichkeit verbreiteten sich seine Vorlesungen über die heil. Eucharistie. In dieser Weise hat Morgott die Theologie, die Dogmatik als Wissenschaft aufgefafst und seine Schüler zu einer tieferen Erkenntnis des Dogmenorganismus anzuleiten und anzueifern gesucht. Die Theologie ist nach der Lehre des heil. Thomas eine Wissenschaft. Vincenz Ferre O. P. schreibt hierüber also[1]: „theologia quoad omnem sui partem etiam includendo partem moralem procedit sub una ratione formali obiectiva: ergo quoad omnem sui partem, etiam includendo moralem erit una in athoma specie.“ Wenngleich in der Neuzeit aus historisch-praktischen Gründen die Theologie sich in viele Disciplinen gespaltet hat, so wird doch die innere Einheit der Theologie gewahrt, wenn die anderen theologischen Fächer in der Dogmatik ihr Ziel, ihre Richtschnur, ihr Ferment und ihre Stammwissenschaft suchen. In dieser Weise hat auch Dr. Morgott die Dogmatik als theologische Centralwissenschaft aufgefafst.

Dafs die Theologie eine Wissenschaft ist, kann man auch auf ihre Perennität und wesentliche Identität im Wechsel der Zeitanschauungen deuten und beziehen. Und gerade in dieser Rücksicht ist die Dogmatik eine eminent konservative Wissenschaft. Dabei wird jedoch der Dogmatiker den Fortschritt der exegetischen und kirchengeschichtlichen Forschungen dankbarst sich zu nutze machen als förderliche Mittel zum Zwecke, d. h. zur immer tieferen Erfassung der Mysterien des Christentums. Dr. Morgott war ein streng konservativer Theologe. Von einem wissenschaftlichen Fortschritt, den eine angebliche Versöhnung

[1] Vinc. Ferre O. P. Comment. in Summam D. Thom. tom. I p. 59 n. 113. Osnabrugi 1680.

der christlichen Dogmen mit der modernen Philosophie anbahnen soll, wollte er mit Recht wenig wissen, weswegen er sich auch a priori gegen den sog. Reformkatholicismus ablehnend verhielt und in demselben eine rückläufige Bewegung in die Zeit vor dem Vaticanum ersah. Hingegen nahm er mit Begeisterung die glänzenden Forschungsresultate auf patrologischem, archäologischem und exegetischem Gebiete in den Dienst seiner dogmatischen Untersuchungen.

Die Theologie ist nach der Lehre des hl. Thomas Weisheit im höchsten Sinne. Der englische Lehrer eignet der Wissenschaft einen sittlichen Beziehungspunkt zu, indem er die Wissenschaft zur Weisheit erhöht, welche nicht von unten (via inquisitionis), sondern von oben (via iudicii) die Dinge erfafst und unter dem grofsen Gesichtspunkte Gottes würdigt. Der Wissensinhalt gewinnt hierdurch einen ethischen Charakter. Die übernatürliche Theologie ist im höchsten Grade Weisheit: „Ille, qui considerat simpliciter altissimam causam totius universi, quae Deus est, maxime sapiens dicitur. Sacra autem doctrina propriissime determinat de Deo secundum quod est altissima causa. Unde sacra doctrina maxime dicitur sapientia“ (S. Th. I q. 1 a. 6). Damit nun diese Idee der Weisheit in der Theologie recht zur Verwirklichung komme, ist eine übernatürliche Nachhilfe des heil. Geistes moralisch notwendig. Diese übernatürliche Einwirkung des hl. Geistes geschieht vorzüglich durch die theologische Liebe und durch die Gaben des hl. Geistes, besonders durch das donum sapientiae (S. Th. 2 II q. 45 a. 2) und durch das donum intellectus (S. Th. 2 II 98 und in III Sent. dist. 35 q. 2 a. 2) und findet ihr schönstes Ziel und ihre volle Kraft „durch die Realisierung des ebenfalls vom hl. Geiste ausgehenden übernatürlichen Lebens in unserem Innern. Denn dieses Leben versetzt uns in die innerste Kommunikation mit den Geheimnissen des Glaubens, stellt uns in unserem Inneren ein lebendiges Abbild derselben vor Augen, bringt uns in einen geistigen Kontakt mit ihnen, läfst uns sie gleichsam kosten und empfinden, und macht sie uns verwandt und vertraut“.[1]

In dieser Weise hat Dr. Morgott nach dem Beispiele des hl. Thomas („aurea sapientia Doctoris Angelici“ Encykl. Aeterni Patris) die Theologie als Weisheit aufgefafst, er hat seine Dogmatik gleichsam zuerst gelebt und dann diese himmlischen Heilswahrheiten mit gewisser übernatürlicher Wärme, Liebe und Begeisterung vorgetragen. Der Geist der Frömmigkeit, den

[1] Scheeben, Dogmatik. I. Bd. S. 411 n. 1002.

Dr. Morgott durch sein Gebet, durch die Feier des hl. Opfers und durch Verehrung Mariens, der „sedes sapientiae", stets in sich vermehrte, belebte auch seine Vorlesungen. Der Verstorbene besafs eine kindliche Liebe zu Maria. Die Himmelskönigin bildete den letzten Gegenstand seiner Studien. Er war nämlich in seiner Neubearbeitung des Traktates de incarnatione bei der Mariologie stehen geblieben, als die tödliche Krankheit ihn ergriff. Es erinnert uns dieser Zug an den mit Morgott geistesverwandten Kardinal Zigliara, der noch auf dem letzten Krankenlager seinen Ordensgenossen die tiefempfundene Abhandlung: „Beata virgo Maria via est ad Christum" diktierte.[1]

Dr. Morgott hat es verstanden, nicht blofs quae docuit D. Thomas, intellectu conspicere, sondern auch quae egit, imitatione complere. Er war sich bewufst, dafs das Verständnis der Lehre des hl. Thomas eine Gnade Gottes sei, und er hat deswegen ein besonderes Gewicht auch auf das Gebet gelegt. Schreiber dieser Zeilen erinnert sich stets mit Rührung aus seiner Studierzeit, wie ihm der unvergefsliche Lehrer einst einen Zettel mitbrachte, worauf er mit zitternder Hand ein Gebet zu Ehren des heil. Thomas geschrieben hatte. Er übergab demselben dieses Gebet mit der Mahnung, dasselbe tagtäglich zu verrichten, um die Hilfe und Fürbite des englischen Lehrers auf das Studium herabzuflehen.

So hat Morgott die Theologie in der That als Weisheit aufgefafst und behandelt, als sapientia, „quae ipsas res divinas considerat propter seipsas, ut subiectum scientiae". (In Boeth. de Trinit. q. 5 a. 4 corp.)

Wie für St. Thomas, so war auch für Morgott die Theologie Gotteswissenschaft. Gott war der Mittelpunkt und das Ziel all seines Forschens. Gottes Wahrheit, Schönheit und Liebe immer tiefer zu ergründen, war das Motiv seines Studierens. Gott dereinst in der visio beatifica zu schauen, das war der Lohn, den der edle Thomist für seine Mühen und Arbeiten ersehnte und erflehte.

IV.

Am Schlusse unserer Darstellung angelangt, wollen wir uns das geistige Bild des unvergefslichen Lehrers und Gelehrten noch einmal kurz vergegenwärtigen. Zu diesem Behufe fügen wir einige Aphorismen und Aussprüche an, welche die Denkungsart

[1] Biographie Zigliaras von P. Dr. Th. Esser an der Spitze von Zigliara, Propaedeutica in s. theologiam (ed. 4) pag. X.

des verstorbenen Thomisten, seine ideale Vorstellung vom Studium des hl. Thomas zum Ausdruck bringen können. Es sind diese Äufserungen teils den Schriften Morgotts, teils auch aus Briefen entnommen, die derselbe dem Schreiber dieser Zeilen zur Belehrung und Aufmunterung geschrieben hat.

„Bleiben Sie stets eins mit mir in der Liebe und thätigen Verehrung des hl. Thomas! Keine Anfechtung, kein Spott, keine gegnerische Schule soll Sie von dem einmal eingeschlagenen Wege abbringen. Er ist der richtige: der unfehlbare Wegweiser Gottes auf Erden — auf Petri Stuhl hat uns denselben gezeigt. Auf diesem Wege allein finden Sie solide Wissenschaft“ (Brief vom 15. April 1898). — „An dem hl. Thomas haben Sie einen recht lieben Zimmergenossen, der Sie auf dem Wege der Wissenschaft und Tugend immer höher führen wird, je mehr Sie auf seine Lehre und sein Beispiel achten“ (Brief vom 30. September 1898).

„Sein gelehrter Kommentator (Franz v. Ferrara) hat ihn (den hl. Thomas) den Mann aller Zeiten genannt, und er ist dieser Mann sowohl nach vorwärts, als nach rückwärts in der Geschichte. Die Denkresultate der ihm vorangegangenen Jahrhunderte sind vor ihm versammelt, und die der künftigen liegen keimhaft in ihm. Die Vergangenheit beleuchtet er und gibt ihr Verständnis; er beugt sich ihr nicht, er beherrscht sie. Fast auf allen Wegen, welche die philosophischen Denker vor ihm gewandelt, treffen wir ihn an; keine der grofsen Fragen ist ihm unbekannt; jede löst er und die meisten in unübertroffener Weise. Was das vorchristliche Altertum im eifrigen Streben an Wahrheit errungen, das nimmt er als Eigentum der Kirche zurück, und wie aus Pflicht der Pietät führt er unausgesetzt die Verteidigung des gröfsten Heroen des natürlich-vernünftigen Wissens — des Aristoteles — gegen die verunstaltenden Hände der aufserkirchlichen, insbesonders arabischen Philosophen; und was die grofsen Denker der Patristik, Augustin voran, geleistet, das ist als unzertrennbares Fideikommifs der kirchlichen Wissenschaft in seine Summa eingegangen. Und wie die Gesamtwissenschaft der Zeit jenseits in ihn eingezogen, so ist die wissenschaftliche Entwicklung der Zukunft zum grofsen Teile von ihm ausgegangen. Die ganze folgende Periode hat entweder von ihm gezehrt oder ihn bekämpft: kein Denker weder vor, noch nach ihm hat so viele Kommentatoren, keiner so viele Gegner gefunden; keiner so viele Siege errungen“ (Morgott, Geist und Natur S. 3 u. 4). „Thomas ist nirgends Panegyriker, Ascet, noch weniger Dichter; überall der scharfe, nüchterne Denker, der ernste und tiefe Theologe.

Er spricht nicht zum Herzen und zur Einbildungskraft, sondern zum Verstande; er liebt nicht glänzende Bilder, sondern klare, durchsichtige Begriffe; nicht überflüssige, kleinliche Fragen, sondern Erörterungen über Themata, die im Worte Gottes oder der Kirche einen sicheren Anhalt haben" (Mariologie S. 4). „Es kann nicht genug betont werden, dafs der hl. Thomas mit der Wahrheit der Lehre auch die Klarheit der Darstellung verbunden habe, und dafs gerade letztere ein Beweis für erstere ist. Ein tiefes und gründliches Studium der Werke des englischen Lehrers gewährt nicht blofs Sicherheit der Lehre, sondern befähigt auch den Geist, die Gedanken genau zu fassen und ihnen jene klare, bestimmte und einfache Form zu geben, welche allein der Wahrheit würdig ist und welche vielen neueren Werken so sehr mangelt. . . . Unser hl. Lehrer bedient sich des Wortes nur, um seinen Gedanken einzukleiden, nicht um ihn zu schmücken; er sieht nur auf die Idee, und bei ihm ist die Idee so gehaltvoll, so tief und schön, dafs sie weder figürlicher Ausdrücke, noch des Redeschmuckes bedarf" (Brief vom 18. Januar 1899).

„Die Thomisten der Jetztzeit müssen stets mit möglichst vollkommenen Arbeiten in die Öffentlichkeit treten, sonst imponieren sie unseren Gegnern nicht. Sie dürfen nicht mit leeren Lobpreisungen die Lehre des hl. Thomas empfehlen, sondern müssen an bestimmten Lehrpunkten zeigen, dafs die Lehre des Aquinaten noch im 2. Jahrtausend auf der Höhe der Zeit steht. Wir müssen uns auch den glänzenden Stil unserer Gegner aneignen, wie das z. B. Dr. Willmann gethan, und ihnen so die Lehre des hl. Thomas im Gewande unserer Zeit vorführen, damit sie sehen, dafs die Ideen des 13. Jahrhunderts auch in der Sprache des 20. Jahrhunderts ausgedrückt werden können, ohne ihre Wahrheit zu verlieren. Also feilen und immer wieder feilen jeden Artikel, jeden Satz, jedes Wort! Schreiben Sie keinen Satz nieder, der Ihnen nicht vollständig klar ist oder einem verständigen Leser unklar sein könnte. Klarheit ist ja der Hauptvorzug unseres Meisters" (Brief vom 18. Okt. 1899).

„Bañez war Ihnen freilich unentbehrlich. Er ist ein Theologe von ebenso grofser Ideenfülle wie spekulativer Tiefe und Klarheit" (Brief vom 17. Mai 1899).

„Zu meiner grofsen Freude bekennen sich nun auch die Benediktiner von Solesmes entschieden zum hl. Thomas. Unter dem Titel Studium Solesmense haben sie die Veröffentlichung einer grofsen Dogmatik begonnen, wovon bereits die zwei ersten Bände De Deo trino et uno erschienen sind. Sie schreiben in der Vorrede so schön: Discipuli sancti Thomae sumus et gloriamur

nos esse, et ideo sancti Thomae, quia Ecclesiae filii et matri in omnibus obsequentes. Zu gleicher Zeit veröffentlicht der belgische Benediktiner P. Janssens, Prof. der Dogmatik am Anselmianum in Rom, seine Vorlesungen ganz im Geiste des hl. Thomas. Deo sint laudes!" (Brief vom 17. Mai 1899).

„Bezüglich ihres Thomasstudiums erlaube ich mir die Bemerkung, dafs es gut sein dürfte, sich gleich ein bestimmtes Thema zu wählen und dies so durchzuarbeiten, dafs es die strengste Kritik der Neuzeit bestehen kann" (Brief vom 10. Mai 1898). „Diese Zeitschrift (nämlich die Revue thomiste), sowie Commers Jahrbuch dürften Sie kaum entbehren können" (Brief vom 15. April 1898).

Das sind nur ein paar Äufserungen, welche Morgotts thomistische Richtung kennzeichnen. Tief überzeugt von der Richtigkeit und der aufserordentlich hohen Bedeutung der Lehre des hl. Thomas in unserer Zeit hat er stets die thomistischen Bewegungen auf philosophischem wie auf theologischem Gebiete mit dem lebhaftesten Interesse, mit der Schärfe seines Geistes und mit der Begeisterung seines Herzens verfolgt.[1]

Mit Dr. Morgott ist ein edler, frommer Priester, ein hochgebildeter Gelehrter, ein tiefgehender Theologe, ein gründlicher Kenner des hl. Thomas aus diesem Leben geschieden. Sehr grofs ist die Zahl der Theologen, die der verstorbene Professor wäh-

---

[1] Ein konkreter Beweis für das lebhafte Interesse und tiefe Verständnis Morgotts für den Thomismus ist seine grofsartige, reichhaltige Bibliothek. In derselben findet sich die neuere thomistische, wie überhaupt dogmatische Litteratur in lateinischer, deutscher, spanischer, italienischer, französischer, englischer Sprache mit grofser Vollständigkeit. Dazu kommen als die Hauptschätze seiner Bibliothek alle die grofsen Scholastiker und eine hohe Anzahl von Thomaskommentaren, darunter sehr viele seltene und ungemein wertvolle ältere Werke. Dr. Morgott stand mit den Antiquaren in Paris, Rom, Löwen u. s. w. in Verkehr, und es war ihm eine grofse Freude, wenn er wieder einen hervorragenden Thomisten sein eigen nennen konnte. Noch in seinen letzten Lebensjahren schaffte er sich grofse thomistische Werke an, so z. B. den für die Angelologie höchst bedeutsamen Gastaldus de Alassio O. Pr., Comment. in Primam Sti Thomae oder die grofse Bibliotheca theologica des Karmeliten Dominicus a Ss. Trinitate u. a. m. Noch kurz vor seinem Tode erwarb er sich zwei vorzügliche Werke von dem Dominikaner P. Raphael Ripa, einem Mitgliede der Congr. de auxiliis, den weder das Kirchenlexikon, noch Hurters Nomenclator kennt, nämlich einen Kommentar zur Prima des hl. Thomas und einen anderen zu dem goldenen Büchlein de ente et essentia. Dr. Morgott, der in 85 Semestern dem Eichstätter Seminar sein Wissen und Studieren geweiht hat, vermachte demselben auch seine Bibliothek, dieses kostbare Rüstzeug seiner Wissenschaft.

rend 43 Jahren teils mit den Wahrheiten der Philosophie, teils mit den göttlichen Mysterien des Christentums vertraut gemacht hat. Zu den Zeiten des Kulturkampfes sind Hunderte von norddeutschen Theologen in das weltferne Eichstätt gekommen und haben aus den dogmatischen Vorlesungen Morgotts Begeisterung für die hl. Kirche, Liebe für die wahre kirchliche Wissenschaft und für die unverwelkliche Doktrin des hl. Thomas geschöpft.

Sollte dem einen und anderen der ehemaligen Schüler in Nord und Süd, in Ost und West diese bescheidene Skizze in die Hände kommen, o dann mögen dieselben dem dahingegangenen liebenswürdigen Professor ein frommes Gedenken widmen und bewahren, und in sich neu aufleben lassen sein ideales Bild. Wir nehmen Abschied von ihm, indem wir mit dem Hinblicke auf sein Leben und Wirken mit den Worten der heiligen Schrift schliefsen: „Qui docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti: et qui ad iustitiam erudiunt multos, quasi stellae in perpetuas aeternitates“ (Dan. 12, 3).

ZUR REFORM DER THEOLOGISCHEN STUDIEN.

Von Dr. E. COMMER.

Das Christentum hat von Anfang an in Gestalt einer wohlorganisierten Ecclesia seinen Siegeszug durch die Welt angetreten, um die Wahrheit von Gott zu verkünden und die Menschen in alle Wahrheit einzuführen. Nach der auf die göttliche Offenbarung selbst gegründeten Auffassung ist aber die universelle Kirche, die in ihrem Schofs das lebendige Christentum trägt, kein natürliches Gemeinschaftsgebilde. Sie ist nicht eine menschliche Gemeinschaft von Anhängern derselben Religionslehre, wie die Gemeinde des Buddha. Sie ist auch nicht eine nach Analogie des Staates abgeschlossene Gesellschaft, und ebensowenig blofs eine Anstalt, die zur religiös-sittlichen Erziehung bestimmt ist. Die historische Gemeinschaft der Christen ist unendlich viel mehr, als alle notwendigen und freien Gesellschaften des Zoon politikon, welche unter dem Begriff der aristotelischen Koinonie enthalten sind. Sie ist in ihrem Werden, in ihrem Sein, in ihrem Fürsichbestehen wie in ihrem ganzen Seinsgrunde die durch und durch übernatürliche Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus, dem menschgewordenen Gottessohn. Für diesen Begriff